

Manfred Baumert

## Pfarrer, Gemeinde und Charisma

Wie werden Charismen identifiziert und entwickelt?

*Im Rahmen eines Dissertationsprojekts<sup>1</sup> wurde erstmals im Kontext der Evangelischen Landeskirche in Baden eine empirisch-wissenschaftliche Untersuchung zur Frage durchgeführt: Wie werden Charismen entdeckt? Die Befunde geben wertvolle Hinweise für die Mitarbeitergewinnung und Mitarbeiterförderung. Der Beitrag stellt ausgewählte empirische Ergebnisse in einen historisch systematisch-theologischen Kontext und zeigt vor allem Neuaufdeckungen zum Verständnis von Charismen und ihrem Erkennen. Insgesamt verweist die Untersuchung auf die Notwendigkeit eines Perspektiv- und Mentalitätswechsels, der angesichts des strukturellen Wandels bei Pfarrern wie auch bei Gemeindegliedern ansteht.*

### 1. Vorgehensweise

Dieser Beitrag fragt, was unter Charismen in der christlichen Tradition verstanden wird und wie diese vor allem in landeskirchlichen Kommunikations- und Handlungs-zusammenhängen praxeologisch zu erkennen sind. Eingangs wird die innerkirchliche Diskussion zur Suche nach Begabungen mit der parallelen Diskussion um die Begabtenforschung in der Gesellschaft verglichen. Von da aus fällt der Blick zunächst einmal auf das neutestamentlich überlieferte und zu einem Fachterminus geformten Fremdwort „Charisma“ in den Hauptfeldern der historisch-systematischen Literatur,<sup>2</sup> die fragt, wie Charisma überhaupt rezipiert, interpretiert und entdeckt wurde und wird.<sup>3</sup> Anschließend folgt der Versuch eines elementaren Entwurfs, wie Charismen zu bestimmen und zu identifizieren sind. Analog zu den Konzeptionen und Handlungsanweisungen werden aus den operationalisierten zehn Haupt- und zahlreichen Unterfragen (Itemsbatterien) der Erhebung innerhalb der für die Thematik aufgeschlossenen Evangelischen Landes-

1 Eingereichter Titel: *Charismen entdecken. Eine praktisch-theologische Untersuchung in der Evangelischen Landeskirche in Baden*, Pretoria: University of South Africa. 2009. „Pfarrer“ steht im Text gleichwertig für „Pfarrerin“.

2 Der Ertrag der Typologisierung einschlägiger Autoritäten der Theologie- und Christentumsgeschichte: Thomas von Aquin, Martin Luther, Karl Rahner, Friedrich Schleiermacher, N. L. Graf von Zinzendorf und J. Ch. Blumhardt (Sohn) kann aus Platzgründen nicht dargestellt werden.

3 Die zum Forschungsstand gehörende Darstellung und Evaluation der gängigen Gabentests werden nicht dargestellt, weil es den gebotenen Rahmen dieses Beitrages sprengen würde.



kirche in Baden (EKiBa) einige empirische Befunde exemplarisch präsentiert. Der Ertrag der Untersuchung wird schließlich in 12 Thesen praktisch und allgemeinverständlich für die Gemeindegemeinschaften zusammengefasst.

## 2. Kirchliche Abstinenz versus gesellschaftliches Interesse?

Praktische Theologie theoretisiert nicht zuerst etwas zu Leistendes, sondern geht vom Gegebenen, von Charis und Charismen aus. Diese programmatische Aussage wurde bereits in den 1970er Jahren vor dem Aufkommen der Charismatischen Bewegung von Rudolf Bohren vertreten. R. Bohren war seiner Zeit voraus, weil er einen dualen Auftrag für Praktische Theologie postulierte: Charismen wahrzunehmen und einzusetzen.<sup>4</sup> Erstaunlich ist, dass sich bis vor kurzem in der Fülle der Veröffentlichungen weder ein Entwurf einer Theorie einer charismatisch-praktischen Theologie der Charismen noch eine spezielle Monographie zur Frage nach dem Entdecken der Charismen im deutschsprachigen Raum findet.<sup>5</sup>

Es ist zu fragen, ob das, was Rudolf Landau für die damalige Zeit diagnostizierte, immer noch zutrifft:

Praktische Theologie, „die weithin das wohltemperierte Christentum mitteleuropäischer Provenienz widerspiegelte, konnte in der Tat kaum aus sich selber heraus die Relevanz der Charismen entdecken, sondern musste durch an sie herangetragene Fragen und Erfahrungen aufmerksam gemacht werden.“<sup>6</sup>

Eine dieser theologischen Anfragen stellt Michael Welker, indem er für eine ekklesiologische Konzeption plädiert, die „in unseren Gemeinden die massiv gedämpften Charismen – besonders der eher am Rande der Gemeinde stehenden Christinnen und Christen – entdeckt und zur Entfaltung“ bringt.<sup>7</sup>

Eine andere Rückfrage basiert auf dem demographischen Bevölkerungsrückgang in Deutschland. Darum suchen Staat und Wirtschaft im globalen Wettbewerb qualifizierte Arbeitskräfte und besonders Begabte, die bereit sind, Verantwortung in Staat und Gesellschaft zu übernehmen. Die Erforschung von

4 Rudolf Bohren: *Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München: Kaiser, 1975, 145–148.

5 Vgl. Manfred Baumert: Rezension zu Silke Obenauer: *Vielfältig begabt. Grundzüge einer Theorie gabenorientierter Mitarbeit in der evangelischen Kirche*. HSPTh 14, Münster: Lit, 2009, in: JETH 24, 2010. Gerhard Viehhauser: *Streben nach Charismen und Heilung. Theologie der Charismen in der Hermeneutik der Erfahrung auf der Grundlage von 1 Kor 12–14; Stationen der kirchlichen Rezeption bis heute*. STS 36, Innsbruck, Tyrolia, 2009. Bis dato unveröffentlicht: Dirk Kellner: *Charisma als Grundbegriff der Praktischen Theologie. Eine Untersuchung zur oikodomischen und pastoraltheologischen Relevanz der Charismenlehre*, Universität Leipzig, 2009.

6 Rudolf Landau: Charisma. V. Praktisch-theologisch, in: TRE 7, 694.

7 Michael Welker: *Kirche im Pluralismus*. KT 136, Gütersloh: Gütersloher, 2000, 71.



Begabungen ist marktwirtschaftlich und gesellschaftspolitisch äußerst bedeutsam. So entwickelte sich seit den 1970er Jahren ein eigener Forschungszweig der Kompetenzmessung und Begabtenforschung. Im allgemeinen gesellschaftlichen Leben ist das Entdecken begabter Menschen europaweit eine herausragende Fragestellung, während die Kirche zwar seit Jahren in offiziellen Verlautbarungen ein gabenorientiertes Mitarbeiten verlangt<sup>8</sup> und Ehrenamtliche auch durch eigens gegründete Akademien fördert, aber bei der Suche nach Motivationsquellen die theologische Dimension kirchlicher Mitarbeit aufs Ganze wenig zu reflektieren scheint.<sup>9</sup>

Gerade um diese theologische Dimension herauszuheben, soll im Folgenden der Begriff „Charisma“ verwendet werden, der im allgemeinen Sprachgebrauch vielfach auf eine bloße „persönliche Ausstrahlungskraft“ (Duden) reduziert wird. In der hier skizzierten empirischen Studie soll „Charisma“ hingegen zunächst als göttliche Berufung und Begabung zum Engagement in Kirche und Gesellschaft verstanden werden. Neben dieser praktisch-theologischen Bedeutung ist aus exegetischer Perspektive mit dem ntl. Begriff *χάρισμα* kein *terminus technicus* zu verstehen, sondern je nach kontextueller Einbindung eine differenzierte Bedeutung. Die spezielle Frage nach dem Entdecken der Charismen setzt stets den Kontext der ntl. Gemeindepfändese und damit Charismen als „Konkretionen und Individuationen der Gnade“<sup>10</sup> Gottes im Sinne einzelner vollmächtiger Befähigungen zum Dienst nach dem relativierenden Gradmesser der göttlichen Liebe voraus.

### 3. Oszillierendes Charismenverständnis

Angesichts des kirchlichen Frömmigkeitsmilieus, in dem die Termini der Charismen bisher eine untergeordnete Rolle spielen, betritt die Grundfrage nach dem Erkennen der Charismen fremdes Gelände und trägt somit den Charakter einer Annäherung. Schon deshalb ist eine theologisch verantwortete Bestimmung der Charismen notwendig. Denn erst von da aus wurde die Befragung der Pfarrerschaft sinnvoll. Hier liegt ein neuralgischer Punkt. Auffallend ist nämlich, dass sowohl in den theologischen Hauptfeldern als auch in kirchlichen Veröffentli-

8 Vgl. Andreas Brummer, Annegret Freund: Freiwilliges Engagement. Motive – Bereiche – klassische und neue Typen, in: Jan Hermelink, Thorsten Latzel (Hg.): *Kirche empirisch. Ein Werkbuch zur vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft und zu anderen empirischen Studien*, Gütersloh: GVH, 2007, 351–373.

9 Vgl. ebd., 372.

10 Ernst Käsemann: Amt und Gemeinde im Neuen Testament, in: ders.: *Exegetische Versuche und Besinnungen 1*, Göttingen: V&R, 6. Aufl., 1970, 109–134. 117.



chungen fast durchweg ein schillerndes Charismenverständnis<sup>11</sup> bzw. – angesichts der sehr unterschiedlichen dort verwendeten Synonyme<sup>12</sup> – eine Sprachverwirrung vorliegt. Dabei wird der professionell geprägte Kompetenzbegriff auffallend favorisiert.

Nach Auskunft der Pfarrer ist die Pneumatologie unter pastoral-theologischen Gesichtspunkten in der theologischen Ausbildung und besonders hinsichtlich der Charismen rudimentär. Dies schlägt sich auch in der Gemeindeliteratur nieder, in der folgende Fragen weithin fehlen: In welcher Beziehung stehen natürliche Fähigkeiten zu den geistgewirkten Gaben? Wie ist die Verwandlung vom profanen Status zum geistlichen möglich? Wie werden Charismen der Gemeindeglieder entdeckt? Diese Sonderfragen der Literatur bleiben an der Gemeindebasis unbeantwortete Hauptfragen, wie die Leitfadenterviews mit den Gemeindegliedern zeigen. Dagegen ist die Aussage vom „Charismen- oder Gabenträger“<sup>13</sup> in der praktisch-theologischen Literatur weit verbreitet und suggeriert einen generell habituell-statischen Gabenbesitz, den einige der gängigen Gabentests explizit vertreten.<sup>14</sup> Auch die Gabentests vermitteln demnach die Überzeugung eines dauerhaften Gabenbesitzes in den Gemeinden.

Die Frage nach dem Charismenverständnis trägt programmatischen Charakter, weil der hermeneutische Grundsatz gilt, dass vor dem Erkennen evident sein muss, was darunter zu verstehen ist. Konkret: Die vorausgesetzte Deutung der Charismen beeinflusst die Prozesse ihrer Wahrnehmung und demnach auch das Ausfüllverhalten während der Befragung der Pfarrer. Darum wurden den Befragten zu Beginn des Fragebogens drei typische Möglichkeiten des Charismenverständnisses vorgegeben, die aus dem komplexen Spektrum historisch-systematischer Dimensionen ausgewählt wurden und nun folgen.

### 3.1 Historisch systematisch-theologische Aspekte

#### 3.1.2 Beziehungsphänomenologische Dimension

Nach wie vor besitzt Max Webers Charismenbegriff hohe Bedeutung in der kirchlichen Sozialgestalt, weil er die übernatürliche Ausstrahlungskraft einer Leiterpersönlichkeit auf die subjektive Wahrnehmung seiner Anhänger bezieht und

11 Bereits in der Alten Kirche kam es zu einem Ausfall eines einheitlichen theologischen Charismenverständnisses, der mit dem theologisch oszillierenden Verständnis in Sachen „Charisma“ heute korrespondiert.

12 Synonyme für Charismen etwa: Frömmigkeitsformen, Begeisterung, spürbares Engagement, Potenziale, Persönlichkeitsmerkmale, Ausstrahlungskraft, natürliche Fähigkeiten, Talente, Kompetenzen, spektakuläre Geistesgaben.

13 Etwa: Peter Zimmerling: *Charismatische Bewegungen*, verkürzte Neuaufll. 2001, UTB, Göttingen: V&R, 2009, 77.102.121f.

14 Etwa: Christian A. Schwarz: *Die 3 Farben deiner Gaben. Wie jeder Christ seine geistlichen Gaben entdecken und entfalten kann*, Emmelsbüll: C&P, 11. Aufl., 2001, 47.



zugleich von ihnen abhängig macht. Die Legitimation, ob einer eine Führungsposition erlangt, hängt demnach stark von individuell psychologisch-sozialen Komponenten ab. Charisma ist demnach ein herrschaftliches „Beziehungsphänomen“<sup>15</sup> und stellt eine Qualität dar, die auf Interaktionen beruht und darum nicht jedem selbstständig zugänglich ist. Darum benötigt selbst derjenige, der auf seine charismatische Berufung einen Anspruch erhebt, eine Epiphanie, die ihm seine Qualifikationen offenbart.<sup>16</sup> Charismen können nach diesem Verständnis grundsätzlich nicht angeeignet werden. Eine Entfaltung und Charismenübertragung vom Leiter auf seine Gefolgschaft ist jedoch möglich, wo bereits latente Charismen vorliegen. Die charismatische Übertragung benötigt keine rationale Lehre, sondern die Isolation aus der gewohnten Umgebung in eine Erziehungsgemeinschaft. Durch die „Wiedergeburt der ganzen Persönlichkeit“ im Sinne körperlicher und seelischer Formen der „Askese“, Ekstase und pädagogischer Mittel entfalten sich Charismen und werden fortwährend auf „der jeweils erreichten Stufe charismatischer Vervollkommnung durch psychische Erschütterungen und physische Torturen“ erprobt und haben sich zu bewähren.<sup>17</sup> Eine solche genuine charismatische Erziehungsgemeinschaft kultiviert die innere und äußere Lebensführung, aus der die „Auslese der charismatisch Qualifizierten“ hervorgeht. Die so charismatisch Qualifizierten werden nun selbst zu aktiven Wortführern mit normativem Botschaftscharakter, Vorbilder und durch sie offenbarte oder geschaffene Ordnungen.<sup>18</sup> Charisma entfaltet sich aber erst wirkungsvoll, wenn Manifestationen als Legitimationen hinzukommen.<sup>19</sup>

Zur Frage nach der Identifikation soziologischer Charismenphänomene ist festzuhalten, dass Charisma durch beziehungsabhängige Zuschreibungen in isolierten asketisch-emotionalen Erziehungsgemeinschaften entsteht.

### 3.1.2 Inklusivistisch-soziologische Dimension

Wie bereits erwähnt, plädiert M. Welker innerhalb seines bedenkenwerten und anregenden Entwurfs einer *Theologie des Heiligen Geistes* für das Entdecken der

15 Michael N. Ebertz: *Das Charisma des Gekreuzigten. Zur Soziologie der Jesusbewegung*, WUNT 45, Tübingen: Mohr Siebeck, 1987, 19f.

16 Max Weber: § 2. Entstehung und Umbildung der charismatischen Autorität, in: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie; Gesammelte Werke*, Hg. J. Winkelmann, Digitale Bibliothek 58, Berlin: Directmedia, 2001, 661–681, 663. Webers Charismakonzept beruht auf einem interdisziplinären Ansatz zwischen Religionssoziologie, Religionspsychologie und christlich-jüdischer Theologie.

17 Ebd., 677.

18 Vgl. Ebd., 124.

19 Vgl. Michael N. Ebertz: *Gesellschaftliche Bedingungen für prophetisch-charismatische Aufbrüche*, in: Ingo Baldermann, Ernst Dassmann u. a.: *Prophetie und Charisma*, JBTH 14, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1999, 237–255. 254.



Charismen.<sup>20</sup> Er gehört neben J. Moltmann zu einem der weltweit vielzitierten Theologen, besonders in charismatisch-pentekostalen Untersuchungen. Unter den Vorgaben seiner „realistischen Theologie“ setzt sich Welker von einer geglaubten Gotteswirklichkeit ab, die sich mit einfachen Systematisierungen und gewohnten Denkformen der Frömmigkeit begnügt. Demgegenüber entwickelt Welker auch biblisch-theologisch begründet besonders das Weltwirken des Geistes. Ausgangspunkt seiner realistischen Theologie ist das „Prozessdenken“ Whiteheads, der die „Ich-Du-Kommunikation“ im Verhältnis zwischen Gott und Mensch nicht grundlegend von der Theologie ableitet, sondern für einen „alturopäischen“ Denkansatz hält.<sup>21</sup> Welkers realistische Theologie gibt dieses „Subjekt-Objekt-Modell“ auf,<sup>22</sup> weil er das Subjekt (Gott) „nicht mehr als Fixpunkt“ begreift, sondern in einem relativen Weltverständnis aufgehend interpretiert.<sup>23</sup> Es stellt sich die Frage, inwieweit diese Grundauffassung Welkers seine Pneumatologie beeinflusst. Das Ergebnis zeigt eine befreiende öffentliche Kraft des Geistes in der Schöpfung, die den Rahmen der privaten und gemeindlichen Geisterfahrungen wesentlich ausweitet. Darum definiert Welker seinen Geistbegriff als „öffentliches Kraftfeld“, „Feld des Geistes“,<sup>24</sup> indem die paulinischen Charismen und jegliche Kommunikationsformen im profanen Zusammenleben öffentlich oder unscheinbar als Resonanz zum Ausdruck kommen und sich so gegenseitig erschließen.<sup>25</sup> In seiner theologischen Begründung reduziert Welker wie schon Moltmann die Geistausgießung an Pfingsten nicht auf die Umkehr einiger Menschen, wie es dem biblischen Befund entspricht,<sup>26</sup> sondern interpretiert sie universell für alle Menschen.<sup>27</sup>

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Die Geistausgießung wirkt laut Welker bis heute in alle Kulturen und Gesellschaftssysteme hinein. Welker verlegt damit das in 1. Korinther 12–14 zu den Charismen Gesagte aus dem Bezugsfeld der Gemeinde heraus und in den Bezugsrahmen der Schöpfung und aktuell

20 Michael Welker: *Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2. Aufl., 1993.

21 A. a. O., 50f.

22 A. a. O., 55.

23 Michael Welker: *Universalität Gottes und Relativität der Welt. Theologische Kosmologie im Dialog mit dem amerikanischen Prozessdenken nach Whitehead*. NBST 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2. Aufl., 1988, V.

24 Gegenüber dem engeren Personalismus bietet die Feldmetapher mit ihren Energien gewisse Vorzüge in der Weltwirksamkeit des Geistes. Meiner Ansicht nach überwiegen aber die Bedenken und darum ist mit Preuß zu sagen, dass bei Welker unter der Hand eine Ontologisierung und ein Pantheismus zu vermuten sind. Michael Preuß: *Jesus und der Geist. Grundlagen einer Geist-Christologie*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2001, 249f.

25 Welker: *Gottes Geist*, 224–228.

26 Ähnlich kritisch äußert sich Christoph Schrodt: *Geist und Gebet*, STM 21, Wuppertal: R. Brockhaus, 2008, 398.

27 So auch Jürgen Moltmann: *Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie*, München: Kaiser, 1991, 253.



in die postmoderne pluralistische Gesellschaft. Zudem löst er die soteriologische Heilsbedeutung Jesu Christi in seiner Pneumatologie auf, da er voraussetzt, dass durch Pfingsten alle Menschen die „Multipräsenz‘ des Geistes bzw. die vielfältige Vergegenwärtigung Christi durch den Geist“ erleben.<sup>28</sup>

Weiter ist zu fragen, welchen Beitrag Welker für das Erkennen der Charismen leistet. Als Modus des Gabenerkennens zählt bei ihm, wie schon bei Moltmann,<sup>29</sup> das Kraftfeld der Liebe in der freiwilligen „Selbstzurücknahme“ zugunsten der Selbstentfaltung anderer im gegenseitigen Handeln. Darin eingeschlossen ist die vom Geist gewirkte Identität und Individualität im Eingebundensein gemeinsamer Erfahrungsformen.<sup>30</sup> Die vielfältigen Charismen würden zur differenzierten Sensibilität nötigen und eine realistische Selbst- und Fremdeinschätzung erfordern. Im Übrigen verbietet Welkers Gesamtduktus eine graduelle Trennung zwischen geschöpflichem und charismatischem Leben.

#### *Vorausblickende Zwischenüberlegung*

Im Vorgriff auf den Transfer der theologischen Konzepte für die empirische Erhebung ist zu beachten, dass der Charismenbegriff in der Umfrage so zu operationalisieren war, dass nicht bereits von vornherein die Kooperation der zu Befragenden verweigert wurde. Statt den gängigen Terminologien zu den Charismen wurde daher die Wendung der *neutestamentlichen Gaben* gewählt und der definitiven Fragestellung (Item) definitiv vorgesetzt. Diese Formulierung enthält einen zweifachen Vorteil. Einerseits assoziiert sie nicht einseitig spektakuläre Geistes- oder Gnadengaben, andererseits bleibt die Redeweise keinesfalls auf paulinische Gaben beschränkt, sondern eröffnet einen größeren theologischen Denkraum.

Die Operationalisierung der bisher angeführten Dimensionen des Charismenbegriffs (Weber, Welker, Moltmann) gab den Befragten die Möglichkeit, neutestamentliche Gaben als „*Schöpfungsgaben, die jeder Mensch in allen Kulturen besitzt*“ zu deuten.

#### 3.1.3 Dialektisch-fragmentarische Dimension

Auch wenn sich in der Systematischen wie Praktischen Theologie die Dimensionen der Charismen in den bereits vorgestellten Entwürfen überschneiden, bestehen Unterschiede. Entsprechend ist jedenfalls die Integration anthropologischer

<sup>28</sup> Welker: *Gottes Geist*, 208.214–223.

<sup>29</sup> Vgl. Moltmann: *Der Geist*. Charismatische Erfahrungen werden erweckt, wo im Glauben die bedingungslose Liebe Gottes angenommen wird und daraus das Selbstvertrauen erstarkt. „Charismatische Möglichkeiten werden durch Vertrauen geweckt: durch Gottvertrauen, Selbstvertrauen und durch Zutrauen der Nächsten“ (201f).

<sup>30</sup> Welker: *Gottes Geist*, 230.



Dispositionen<sup>31</sup> in das jeweilige Charismenverständnis. Welker auf der einen Seite und die kategoriale dialektisch-fragmentarischen Dimension auf der anderen Seite führen beide die anthropologischen Charakteristika (natürliche Fähigkeiten) auf die Schöpfungstheologie zurück und schließen die pneumatologische Dimension ein. Die wesentliche Differenz zu Welker ist meiner Einschätzung nach der christologische Aspekt, der den Heiligen Geist und damit die Charismen ausschließlich denjenigen schenkt, die durch eine personale Umkehr zu Christus gehören.<sup>32</sup> Peter Zimmerling drückt es so aus, dass er jedes Charisma unter dem „Vorzeichen des In-Christus-Seins“ ansieht<sup>33</sup> und auf den Nächsten in der Gemeinde ausrichtet. In der klassischen Dogmatik der Alten Kirche und der Reformatoren gehören Charismen in den Bereich der Heiligung,<sup>34</sup> und gerade weil sich Schöpfung und Erlösung auf Charismen beziehen, werden sie menschlich vermittelt. Dazu zählen auch Gaben, die spektakulär eingeordnet werden, selbst wenn sie am wenigsten einer menschlichen Quelle entspringen. Folglich tragen alle Charismen einen fragmentarischen und ambivalenten Charakter. Darauf hat bereits Paulus hingewiesen, indem sich etwa beim geistgewirkt-prophetischen Reden ein verstandes- und glaubensanaloges Einschätzen anschließen soll (Röm 12,6; 1 Kor 14,29). Insgesamt wird deutlich, dass eine „Quellenscheidung“ der Charismen immer mit gewissen Unschärfen rechnen muss.<sup>35</sup>

Auf dem Hintergrund der dargestellten komplementären Ergänzung der Charismendimension erwuchs für die Befragung die weitere Möglichkeit, neutestamentliche Gaben als „natürliche Anlagen und vom Heiligen Geist gegebene Fähigkeiten“ zu wählen.

- 
- 31 Etwa: Die Herkunft, kulturelle Vorgaben, emotionale Ausprägungen der Persönlichkeiten, berufliche und geistliche Sozialisation, kirchlichengemeindliche – u. elterliche Prägungen, bestimmte Erfahrungen und gegenwärtige Erwartungen. Ähnlich Zimmerling: *Charismatische Bewegungen*, 121. Mühling-Schlapkohl: Charisma. III. Systematisch-theologisch, in: *RGG*, 4. Aufl., 2, 113–115. 115. Bohren, *Dass Gott*, 1975, 37.43. So auch die moderne Pfingstbewegung: Guy P. Duffield, Nathaniel M. van Cleave: *Grundlagen pfingstlicher Theologie*, Solingen: Gottfried Bernard, 2003, 402.
- 32 Michael Herbst: *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*, AzTh 76, Stuttgart: Calwer, 1996, 287f. Als Theologe, der eine bestimmte Lutherinterpretation vertritt, reflektiert Herbst Charismen unter dem Deutungsmuster des allgemeinen Priestertums, was zur theologischen Konsequenz führt, dass Charismen in der Taufe zugeteilt werden (339.341) und die persönliche Umkehr zu Christus als „Taufenerneuerung“ vor dem Entdecken der Charismen notwendig vorausgesetzt wird (346).
- 33 Vgl. Zimmerling: *Charismatische Bewegungen*, 78.
- 34 Michael Herbst: *Missionarischer Gemeindeaufbau*, 287f. Auch Zimmerling, *Charismatische Bewegungen*, 2009, 122. Ein drittes Moment hinter Rechtfertigung und Heiligung, nämlich den Dienstbereich, postuliert Oskar Föllmer: *Charisma und Unterscheidung. Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich*, TVG: Monographien und Studienbücher, Wuppertal: R. Brockhaus, 3. Aufl., 1997, 364ff.
- 35 Karl Rahner: *Visionen und Prophezeiungen. Zur Mystik und Transzendenzerfahrung*, Freiburg: Herder, 1989, 61.



## 3.1.4 Extraordinäre Dimension

Während die klassische Pfingsttheologie noch die Taufe mit dem Hl. Geist zusammen mit der missionarischen Bevollmächtigung gleichsetzt und sie damit notwendig als Voraussetzung für den Empfang der Charismen verstanden hat,<sup>36</sup> argumentiert die moderne Pfingstbewegung differenzierter. Sie setzt nicht alle, aber vor allem die prophetischen, offenbarenden und inspirierten Charismen (Sprachengebet und Prophetie) mit der Taufe des Geistes in Beziehung. Diese pneumatologische Aufeinanderfolge<sup>37</sup> – Gotteskindschaft und Charismenvollmacht – hat laut William und Robert Menzies die Konsequenz, dass außerhalb der Pfingsttheologie weder gesteigerte Erwartungshaltungen bestehen noch intensiv für Charismen gebetet wird.<sup>38</sup> Als Erkennungsmerkmale der Charismen sprechen sie vom „Gnadenprinzip“, das geistliche Reife als Voraussetzung disqualifiziert, weil Gott souverän schenkt,<sup>39</sup> und reden vom „Erbauprinzip“ der Gemeinde, wodurch einander in Liebe gedient wird.<sup>40</sup>

Kennzeichnend für diese extraordinäre Dimension ist teilweise das radikale Separieren zwischen menschlichen Begabungen und Geistesgaben, weil ihre Vertreter Charismen exklusiv auf die Offenbarung des Geistes zurückführen. Hier wird ein Wirklichkeitsverständnis hervorgehoben, das bis heute mit Gottes exklusiver Offenbarung rechnet und zugleich alles menschlich Machbare zurückweist, wozu eine individuelle oder gemeinsame Charismensuche mittels empirischer Methoden gehört. Auf dieser Grundansicht basiert der amerikanische Gabentest *Erkenne Deine Gaben in Dir*,<sup>41</sup> der darum Begabungen in Motivationsgaben, nicht messbare Dienst- und Manifestationsgaben aufteilt und eine breite Rezeption, partiell auch im Kursbuch *Explore – Entdecke Deine Berufung*,<sup>42</sup> erfährt.

Eine weitere Charakteristik der extraordinären Charismen formuliert Gordon Fee, indem er Charismen in ihrer Reichweite aufteilt. Da sind einerseits Charismen, die eher im Hintergrund eines Gottesdienstes stehen – Dienen, Geben, Hilfeleistungen und Leitungsdienste – und andererseits Prophetie, Sprachenrede und

36 Vgl. Ludwig D. Eisenlöffel: *Freikirchliche Pfingstbewegung in Deutschland. Innenansichten 1945–1985*, Kirche – Konfession – Religion 50, Göttingen: V&R unipress, 2006, 149–151.

37 Vgl. Eisenlöffel: *Freikirchliche Pfingstbewegung*, 260ff.

38 William und Robert Menzies: *Pfingsten und die Geistesgaben. Eine Jahrhundertfrage im Horizont zeitgemäßer Auslegung; Ein theologischer Brückenschlag zwischen Pfingstbewegung und Evangelikalen*, Metzingen: Frank, 2001. Die These der außercharismatischen Erwartungslosigkeit trifft weithin nicht zu. Die historische Nachfrage bis in die Gegenwart zeigt, dass Charismen mit der Haltung der Empfänglichkeit erwartet werden.

39 A. a. O., 195f.

40 A. a. O., 197f.

41 Vgl. Don und Katie Fortune: *Erkenne Gottes Gaben in Dir*, Solingen: Bernhard, 1994.

42 Vgl. Karin Beckendorff, Michaela Kast, Klaus Göttler: *Explore! Entdecke deine Berufung, Teil 1: Gaben, Fähigkeiten, Persönlichkeit, Werte*, Kassel: Born, 2004, 153f.



Heilung, die öffentlich in Erscheinung treten.<sup>43</sup> Während Fee den Einsatz von Gabentests ablehnt,<sup>44</sup> drängt sich der Eindruck auf, dass zum Erkennen der Charismen ein Publizitätskriterium maßgebend ist, die unauffälligen Begabungen jedoch eher unerkannt bleiben, weil sie zum normalen geistgewirkten Leben gehören.<sup>45</sup> Max Turner schließt die Position Fees nicht generell aus, prinzipiell zieht er aber keine Grenze zwischen den vordergründigen und spektakulären Charismen und den unauffälligen und natürlichen Fähigkeiten.<sup>46</sup> Turner hält pointiert fest: Das Erkennen der offensichtlichen und geräuschlosen („silent“) Charismen ist nur retrospektiv an der Frucht der Kirche möglich.<sup>47</sup>

Die rein pneumatologische Bestimmung der Charismen führte in der Fragebogenerhebung zur vorgegebenen These: neutestamentliche Gaben als „geistgewirkte Fähigkeiten“ zu deuten.

Nach den grundlegenden Verständnissen von Charisma mit ihrer Erkennungscharakteristik folgen vier Ansätze zur Identifikation der Charismen, die als Neuauswertungen in die Diskussion einzubringen sind. Der anregende Entwurf von Christian Möller (4.1) soll um eigene Akzentuierungen ergänzt werden (4.2–4.4).

## 4. Neuauswertungen der Charismen und Charismenidentifikation

### 4.1 Zirkulär-erkennende Dimension

Unter den Praktischen Theologen vertritt Christian Möller einen ungewohnten Ansatz, indem er das Erkennen der Charismen am hebräischen Erkenntnisweg entwickelt, den Paulus aufnimmt (1 Kor 8,2: *jada*): „Es ist ein Erkennen, das sich vorrangig schon erkannt weiß und sich im Akt des Erkennens immer schon mit

43 Gordon Fee: *God's Empowering Presence. The Holy Spirit in the Letters of Paul*, Peabody: Hendrikson, 2. Aufl., 1994, 887.

44 Gordon Fee: *Der Geist Gottes und die Gemeinde. Eine Einladung, Paulus ganz neu zu lesen*, Metzingen: Franz, 2005, 233.

45 Das Publikationskriterium erinnert an die öffentliche Attraktivität des Charismakonzepts bei Weber. Kritisch auch James G. Samra: *Being Conformed to Christ in Community. A Study of Maturity, Maturation, and the Local Church in the Undisputed Pauline Epistles*, London: Clark, 2006, 121, Anm. 59. Der Denkfehler besteht darin, mit immanenten Maßstäben feststellen zu wollen, wo Gottes Grenze zum Übernatürlichen beginnt. Vgl. Norbert Baumert: *Charisma – Taufe – Geisttaufe, Bd. 1: Entflechtung einer semantischen Verwirrung*, Würzburg: Echter, 2001, 245.

46 Max Turner: *The Holy Spirit and Spiritual Gifts. Then and Now*, Carlisle: Paternoster, 2. Aufl., 1999, 268f.

47 A. a. O., 268.



dem Nächsten vor Gott zusammengeschlossen weiß.<sup>48</sup> Ausgangspunkt ist weder das Außergewöhnliche noch die Kompetenz, sondern die Schwäche des Menschen, in der die göttliche Kraft zur Wirkung kommt. Das liebende Erkantwerden bezeichnet Möller als „Baukraft“ paulinischer Oikodome, die Fertigkeiten in Charismen verwandelt.<sup>49</sup>

„In der Verwandlung von Fertigkeiten und Kompetenzen zu Charismen durch den Geist des liebenden Erkennens kann es zu einer erstaunlichen Umwertung der Werte kommen, dass nämlich eine spektakuläre Fähigkeit im Prozess des gegenseitigen Gebens und Nehmens sich höchst blockierend und geringfügig ausnimmt, während eine unscheinbare Fertigkeit, ja eine Schwachheit oder gar ein Leiden sich als eine bereichernde Gabe erweist.“<sup>50</sup>

Charismen einerseits und Fähigkeiten wie Kompetenzen andererseits werden in diesem Entwurf zunächst getrennt, weil Möller die zweite Kategorie im griechischen Denken ansässig sieht, das als eigenes Können und menschlich Machbare in die Theologie eingewandert ist.<sup>51</sup> Erst im liebenden Erkennen, das der Geist wirkt, kommt es zu einer Umdeutung.<sup>52</sup> Charismen werden in einer erkenntnisumdeutenden Struktur im wechselseitigen Dienen entdeckt oder korrigiert, demnach in den Aufgabenstellungen aktualisierend erkannt und gedeutet.

Möller nimmt partiell den Ansatz der „lebendigen Circulation“<sup>53</sup> Schleiermachers auf und schließt ihn mit seinem reformatorischen Verständnis der Rechtfertigung und Wort-Gottes-Theologie zusammen. Daraus wird Möllers theologische Externität im Erkennen der Charismen verständlich, das den Einzelnen im missionarischen Gemeindeaufbau relativ passiv sein lässt, aber für das Geistwirken öffnet.

Der empirische Transfer wird an dieser Stelle mehrfach unter verschiedenen Blickwinkeln aufgenommen, um differenzierte Antworten zu erhalten. So wurden unterschiedliche Gemeindemodelle (missionarisch / volksgemeinlich) erfragt, um herauszufinden, unter welchen gemeindlichen Bedingungen Charismen vorwiegend entwickelt werden. Es handelt sich um Gemeinden mit einer dichten kontinuierlichen Interaktion durch eine kleingruppenorientierte oder gabenorien-

48 Christian Möller: *Einführung in die Praktische Theologie*, UTB, Göttingen: V&R, 2. Aufl., 2004, 36.

49 A. a. O., 37f.

50 A. a. O., 38.

51 Vgl. zum Kompetenzbegriff Christian Möller: *Einführung*, 35–37.

52 So mit Verweis auf 1Kor 2,14 schon Norbert Baumert: *Gaben des Geistes Jesu. Das Charismatische in der Kirche*, Köln: Styria, 1986, 130. Dieser zirkuläre Erkenntnisprozess gilt für Geisterfahrungen generell und Charismen speziell. Vgl. Walter Rebell: *Erfüllung und Erwartung, Erfahrungen mit dem Geist im Urchristentum*, München: Kaiser, 1991, 68–72 u. 152–157.

53 Christian Möller: *Lehre vom Gemeindeaufbau 2: Durchblicke, Einblicke, Ausblicke*, Göttingen: V&R, 1990, 18–21.



tierte Struktur und, dialektisch dazu, Gemeinden mit einem gottesdienstzentrierten Ansatz.

#### 4.2 Charismensuche und Identitätsfrage

Auffällig ist, dass alle biblischen Belege, die den Charismenbegriff innerhalb der Metaphorik der Leib-Glied-Struktur behandeln,<sup>54</sup> stets dialektisch und reziprok von der Individualität *und* Sozialität der Charismen, neben dem Christusbekenntnis und der Liebe, vom alles bestimmenden Kriterium der Auferbauung sprechen. In diesem kommunikativen Spannungsverhältnis der Gemeinschaft wird den Individuen ihre Identität als Charisma zugesprochen. Aus diesem Grund weist die Rede vom Charisma in der methodischen Suche<sup>55</sup> über kognitive Diskurse hinaus, weil sie „leibbezogen, bewusstseinstranszendente“ und „identitätsverändernd“ wirkt.<sup>56</sup> Kein anderer als Schleiermacher hat die Gewinnung des Selbstbewusstseins so sehr in einem zirkulär-kommunikativen Charismenansatz entfaltet, indem er die paulinische Rede vom Leib Christi mit seinen Gliedern psychologisch transparent macht und mit der Identitätsfrage des Einzelnen verbindet.<sup>57</sup>

Hinter dem daraus abgeleiteten Item für den Fragebogen, das nach dem Zusammenhang von Identität und Charisma fragt, stehen außerdem bestätigend Gegenwartsanalysen religionssoziologischer und ehrenamtlicher Großumfragen. Die empirische Umsetzung für den landeskirchlichen Kontext ermittelt, inwieweit die Ich-Identität in der Gemeinde als Kriterium für erkannte Charismen der Gemeindeglieder gelten kann (Item: *Welche Kriterien – Auswirkungen – können darauf hinweisen, dass Gemeindeglieder ihrer Kirche eine Gabe besitzen? ... in der Entwicklung der eigenen Identität*).

54 Vgl. Röm 12,6–8; 1Kor 12,7; 14,3f.26; Eph 4,4–16. Auch Frauen gehören im Urchristentum zu den charismatisch Begabten, was auf ihre veränderte Stellung in der Gemeinde hinweist. Friedrich Hahn: *Theologie des NT*, Bd. 2, Tübingen: Mohr Siebeck, 2. Aufl. 2005, 602. Ebenso Andrea Biernath: *Missverstandene Gleichheit. Die Frau in der frühen Kirche zwischen Charisma und Amt*, Stuttgart: Steiner, 2005, 108.

55 Paulus fordert zwar dazu auf, nach Charismen zu streben (1Kor 12,31, 14,1b), bittet seinen Aufruf aber in den Bezugsrahmen der Gemeinde. Außerdem wehrt er durch die emphatische Aufforderung, der Liebe nachzujagen, jegliche charismatisch-rivalisierende Tendenz ab (1Kor 14,1a).

56 Manfred Josuttis: *„Unsere Volkskirche“ und die Gemeinde der Heiligen. Erinnerungen an die Zukunft der Kirche*, Gütersloh: GVH, 1997, 70.

57 Vgl. Friedrich Schleiermacher: *Der christliche Glaube. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt* (2. Aufl. 1830/31), Studienausgabe der kritische Gesamtausgabe KGA, Abt. 1, Bd. 13/1+2 (1999), Berlin: de Gruyter, 2008. Die Belege beziehen sich größtenteils auf die 2. Auflage (1831).



### 4.3 Personal-relationale Charismentypologie

Individuell gegebene Charismen werden in 1 Petr 4,10 zunächst vorausgesetzt und in ihrer göttlichen Wirkung als Gnadengaben und zudem in der Verantwortung für die Nächsten in der Gemeinde bestimmt. In der Frage, *wie* sich Charismen wirkungsvoll erschließen, wurde besonders Vers 11 bislang zu wenig berücksichtigt: „Wer redet, der rede mit den Worten, die Gott ihm gibt; wer dient, der diene aus der Kraft, die Gott verleiht“ (Einheitsübers.). Es deutet sich einerseits an, dass alle Kommunikationsformen als Charismen verstanden werden. Das Hören auf Gott, das im Reden vor oder während den Aufgaben vorstellbar ist, wird dadurch „für die Hörenden zur Rede von Gott.“<sup>58</sup> Andererseits schließt der Verfasser im zweiten Satzteil (V. 11b) im Ausdruck des Dienens wahrscheinlich das weite Spektrum karitativer Tätigkeiten ein. Dadurch dass die beiden Verben „dienen“ auf der Seite des Menschen und außerdem „verleihen“ auf der Seite Gottes präsentisch im Aktiv stehen, ist sowohl eine kontinuierliche Inanspruchnahme der Kraft Gottes ausgesagt wie auch eine beständige Kraft, die Gott aktualisierend gewährt. Aus dieser Analyse lässt sich schlussfolgern, dass Charismen eine rezeptiv-relationale Charakteristik besitzen (Individualität) und es daraus im Einsetzen der Charismen zur göttlichen Wirkung bei anderen kommt (Sozialität). Diese personal-relationale Charismentypologie findet sich bereits bei Martin Luther<sup>59</sup> und wird in der gegenwärtigen exegetischen Literatur in ihrem Ereignischarakter bestätigt.<sup>60</sup>

Auch die paulinischen Belege, die traditionsgeschichtlich im Hintergrund stehen, lassen ein dynamisch-relationales Gepräge der Charismen nachweisen, etwa dadurch, dass Charismen immer wieder neu zugeteilt werden (1 Kor 1,11: διατροῦν), eine Vernachlässigung des bereits gegebenen Charisma möglich ist (1Tim 4,14), und darum des ermahnenden Impulses bedarf, das Charisma einzusetzen (2 Tim 1,6) oder in der Gemeinde leidenschaftlich nach Gaben zu eifern (1 Kor 12,31: χαρίσματα; 14,1: πνευματικά). Denn Charismen sind nicht ins Belieben des Einzelnen gestellt, sondern zum Dienst gegeben.

Nach diesem Seitenblick ist auf den Petrusbeleg zurückzukommen. Das Problem, ob sich natürliche Fähigkeiten und übernatürliche Gaben unterscheiden, ist hier nicht erwähnt, vielmehr ist eine Nivellierung beider phänomenologischer

58 Leonard Goppelt: *Der erste Petrusbrief*, KEK 12/1, Göttingen: V&R, 1978, 289.

59 WA 21 (1544), 420,1–3. Vgl. Manfred Baumert: Auch Heiden haben Geistesgaben, in: *Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes* 58, Erlangen: Luther, 2011.

60 Vgl. James Dunn: *The Theology of Paul the Apostle*, Grand Rapids: Eerdmans, 2006, 533–571. Norbert Baumert: *Charisma – Taufe – Geisttaufe*, 249f. Weitere Belege: 1) In den anthropologischen Begrifflichkeiten und 2) geistbefähigenden Wirkungsweisen des ethischen Lebens und der Charismen. Zum ersten: Jürg Buchegger: *Erneuerung des Menschen. Exegetische Studien zu Paulus*, TANZ 40, Tübingen: Francke, 2003, 67. Zum zweiten: Volker Rabens: *The Holy Spirit and Ethics in Paul. Transformation and Empowering for Religious-Ethical Life*, WUNT II 283, Tübingen: Mohr Siebeck, 2010, 237–239.



Kategorien, natürlicher und übernatürlicher Gaben, anzunehmen. Die Zäsur besteht dagegen im Anwenden der Charismen.

Bedeutsam ist, dass die Handlungsanweisungen auf die doxologische Dimension zielen und dadurch den Charismen eine unumstößliche Bedeutung für die Kirche verleihen (4,11c). Damit durchdringen Charismen in ihrem göttlichen unverfügbaren Wirken soziologische Faktizitäten und reichen doxologisch über sie hinaus. Wer Charismen in der beschriebenen Weise für den anderen in der christlichen Gemeinschaft einsetzt, ehrt Gott. Umgekehrt: Wer lediglich vergleichbar dem bürgerlichen Ehrenamt Begabungen einbringt oder fördert und die göttliche Dimension weithin ausklammert, wird keine nachhaltig gottgegebenen Wirkungen geistlich-gemeindlicher Veränderungen erzielen.<sup>61</sup> Hier liegt die Crux der praktisch-theologischen Charismenfrage speziell in der Schnittmenge zwischen sozial-diakonischen Einrichtungen ohne und mit christlicher Trägerschaft im gemeinsamen gesellschaftlichen Auftrag.<sup>62</sup>

Konträr zum aktualisierenden Charakter der Charismen scheinen all jene ntl. Belege zu stehen, die durch ihre substantivischen Begrifflichkeiten, etwa dem Lehrer, Propheten und Hirten (1 Kor 12,28, Eph 4,11), auf personalisierte und kybernetische Dienstfunktionen hindeuten. Es ist anzunehmen, dass auch beim ‚Amtscharisma‘ kein statisches Charismenverständnis vorliegt, sondern sich das Habituelle allein auf die regelmäßig ausgeübte Dienstfunktion bezieht.<sup>63</sup>

Die Operationalisierung für die empirische Erhebung verbindet die unmittelbar betrachteten Texte und nimmt die eingangs als Problem dargestellte Begrifflichkeit vom Gabenträger für das Amt des Pfarrers und der Pfarrerin<sup>64</sup> und die Dienste der Gemeindeglieder auf.<sup>65</sup> Daraus ergeben sich drei Items, die in thesenartiger Form die Befragten zur Stellungnahme herausfordern: „*Amtsträger*

61 Vgl. die Paulusbelege zum Beispiel in 1 Kor 14,3.5.26.

62 Vgl. Michael Fischer: Spezifisch christliches Qualitätsprofil? Das christliche Gütesiegel proCum Cert im Spiegel des konfessionellen Selbstverständnisses, in: *Wege zum Menschen* 62, 2010, 168–179.

63 Johannes Chrysostomos sieht im öffentlichen Bereich beim Einsetzen der Bischöfe in der praktischen Anwendung von Eph 4,11 „in den kirchlichen Wahl- und Weihehandlungen die Ordination als Empfang der Gabe Gottes“ an. Er schränkt aber ein, dass die Ordination nicht als Garantie anzusehen sei, dass sich „unweigerlich (*ex opere operato*) das göttliche Charisma herabsenke.“ Adolf M. Ritter: *Charisma im Verständnis des Johannes Chrysostomos und seiner Zeit. Ein Beitrag zur Erforschung der griechisch-orientalischen Ekklesiologie in der Frühzeit der Reichskirche*, FKD 25, Göttingen: V&R, 1972, 112.124.

64 Wilfried Härle vertritt die Ansicht, dass eine zeitliche Befristung im Amt für eine Delegation spricht, „eine lebenszeitliche Übertragung spricht von einem gegebenen Charisma.“ Wilfried Härle: *Kirche*, VII. Dogmatisch, TRE 18, 277–317.302.

65 Herbert Linder geht von einer dreifachen charismatischen Begabung in der Gemeinde aus: dem „Normalfall“ der Ordination in der Taufe für den Gottesdienst im Alltag, dem „Spezialfall“ für Dienste in der Gemeinde und dem „Sonderfall“ als Hauptamtlicher. Letzterer ist im Unterschied zu den beiden ersten dem freien Charisma der Beliebigkeit durch ihre Dauer gewährleistet. Herbert Lindner: *Kirche am Ort. Ein Entwicklungsprogramm für Ortsgemeinden*, Stuttgart: Kohlhammer, 2000, 143f.



sind dauerhafte Gabenträger“, Amtsträger müssen vor jeder Aufgabe Gaben empfangen“ und „Gemeindeglieder müssen vor jeder Aufgabe Gaben empfangen“.

#### 4.4. Trinitätstheologische Dimension

Wie es scheint, erlebt die Trinitätstheologie als Selbstoffenbarung Gottes in der systematisch-theologischen Diskussion eine Renaissance.<sup>66</sup> Im Rahmen dieses Beitrages liegt in gebotener Kürze die Aufmerksamkeit auf der trinitarischen – und besonders ökonomischen (trinitarisch heilsgeschichtlichen) Dimension der Charismen.<sup>67</sup> Es herrscht weithin Konsens, dass 1 Kor 12,4–6 eine trinitarische Struktur der Charismen belegt.<sup>68</sup> Verbindet der große systematische Rahmen der Selbsterschließung Gottes Schöpfung, Erlösung und Heiligung, kurz jedes Handeln Gottes,<sup>69</sup> so zeigen die biblischen Texte der Charismen im Kleinen eine analog trinitarische Struktur: Gott, der Schöpfer setzt Begabte in die Gemeinde ein (1 Kor 12,18.28), Christus (1 Kor 1,4–8, Eph 4,7–16) und der Heilige Geist (1 Kor 12,7.11) teilen Charismen zu. Daraus ergibt sich die Konsequenz, dass ein inklusivistischer Charismenansatz der Schöpfungs-, Christus- und Geistesgaben für alle Charismen hier vertreten wird („*Opera Trinitatis ad extra sunt indivisa*“). Die weitverbreitete Akzentuierung auf die Begrifflichkeit der ‚Geistesgaben‘ ist damit eine pneumatisch einseitige Bestimmung.

66 Vgl. etwa Peter Beyerhaus (Hg.): *Das Geheimnis der Dreieinigkeit im Zeugnis der Kirche. Trinitarisch anbeten – lehren – leben. Ein bekennnis-ökumenisches Handbuch*, Nürnberg: VTR, 2009. Martin Haudel: *Die Selbsterschließung des dreieinigen Gottes. Grundlage eines ökumenischen Offenbarungs-, Gottes- und Kirchenverständnisses*, FSÖTh 110, Göttingen: V&R, 2006. Michael Welker, Miroslav Volf (Hg.): *Der lebendige Gott als Trinität*, Gütersloh: GVH, 2006. Peter Schmid: *Im Anfang ist Gemeinschaft. Personzentrierte Gruppenarbeit in Seelsorge und Praktischer Theologie. Beiträge zu einer Theologie der Gruppe*, Stuttgart: Kohlhammer, 1998, bes. 23–50.

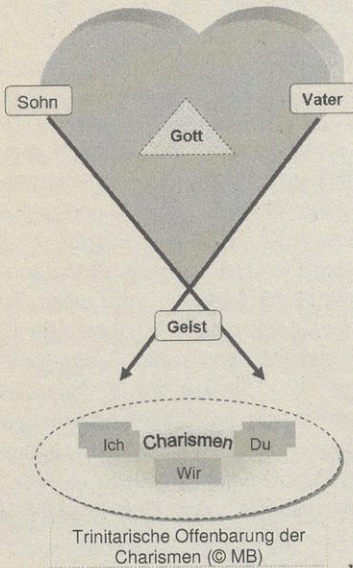
67 Zur Diskussion zum Verhältnis von immanenter und ökonomischer Trinität vgl. etwa Rochus Leonhardt: *Grundinformationen Dogmatik*. UTB 2214, Göttingen: V&R, 2. Aufl., 2004, 138–148.

68 Zimmerling: *Charismatische Bewegungen*, 120f. Joachim Eckstein: Die Anfänge trinitarischer Rede von Gott im Neuen Testament, in: Michael Welker, Miroslav Volf (Hg.): *Der lebendige Gott*, 85–113. 112f. Zur parallelen Struktur von 1Kor 12 und Eph 4, vgl. Michael Gese: *Das Vermächtnis des Apostels. Die Rezeption der paulinischen Theologie im Epheserbrief*, WUNT II, 99. Tübingen: Mohr Siebeck, 1997, 70. Auch wenn im Eph für Charismen der Ausdruck *domata* verwendet wird, drückt er sachlich dasselbe aus.

69 Christoph Schwöbel: Die trinitarische Rahmentheorie des christlichen Glaubens, in: ders.: *Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2002, 25–51. 40.



## 4.4.1 Zirkuläre Erkennungskorrelation



Auf dem Hintergrund des Gesagten kristallisiert sich ein elementarer Entwurf zum Erkennen der Charismen heraus. Sie offenbaren sich in einer dreifachen Korrelation der Ich-Identität, der Du-Beziehungen und zielen auf die Wir-Gestalt der Gemeinde in Analogie zum dreieinigen Gott.<sup>70</sup> Ähnlich wie es die Sozialphilosophien ohne Gottesbezug und die jüdische Dialogphilosophie mit Gottesbezug aber ohne Christusbeziehung postulieren,<sup>71</sup> benötigen Christen Du-Beziehungen, um sich als begabte Ich-Identitäten zu begreifen. Damit ist zum einen deutlich, dass das Wahrnehmen der Charismen einen aus soziologischer wie theologischer Perspektive personalrelationalen Charakter trägt. Zum anderen

eignet den Charismen wesenhaft eine individuelle gottgewollte Begrenztheit wie Originalität und darum kollektive Ergänzungsbedürftigkeit an.

Mit der offenbarenden trinitarischen Dimension beziehen Charismen stets schöpfungsgemäße Dispositionen wie etwa die Persönlichkeitsstruktur und Emotionen, das lebensweltliche Gewordensein, die Sozialisation und Gemeindeprägungen des Menschen ein. In der weiteren Konsequenz ist auf Seiten des Menschen die theologische Dimension der Gefallenheit (Sünde) einzukalkulieren, die eine Unterscheidung der Charismen genauso notwendig einschließt wie der eschatologische Vorbehalt, den es mitzubedenken gilt. Das heißt, dass den Charismen immer eine gewisse Unvollkommenheit und Fragmentierung anhaftet. Diese trinitarische Auffassung der Charismen eröffnet im Blick auf ihr Erkennen ein Zweifaches. Praktisch-theologisch gesehen, ist der Einsatz sog. Gabentests praktikabel, weil sie helfen, retrospektiv die ins Leben integrierten Ressourcen und Anlagen linear zu erschließen. Theologisch interpretiert ist eine schöpfungs-

70 Ähnlich, aber mit anderem Bezug, Herbert Mühlen: *Der Heilige Geist als Person. In der Trinität bei der Inkarnation und im Gnadenbund. Ich – Du – Wir*, Münster: Aschendorff, 5. Aufl., 2001.

71 Vgl. Wolfgang Ludwig Schneider: *Grundlagen der soziologischen Theorie 1-3*, Wiesbaden: VS, 2005/2004. Die „Begegnungsphilosophie“ von Buber, Ebener, Rosenzweig. Diese Deutungsmuster der Weltwirklichkeit nehmen etwas Richtiges von der Schöpfungswirklichkeit wahr.



bedingte Kontinuität vielfältiger Begabungen zu postulieren, die nach der persönlichen Christusbeziehung und dem bleibenden Geistempfang weiterbestehen. Daraus ist abzuleiten, dass die sogenannten natürlichen Fähigkeiten entgegen weitverbreiteter theologischer Auffassungen weder pneumatisch veredelt noch überhöht und auch nicht zu Charismen umgewandelt werden, sondern jegliche Unterscheidungen zwischen natürlichen und spektakulären Gaben wegfallen. Wenn Veränderungen registriert werden, handelt es sich um Umdeutungen seitens des Menschen, der seine Begabungen oder die anderer nun im christlichen Bezugssystem erklärt. Bei derartigen Zuschreibungen spielen, wie die historisch systematisch-theologische Nachfrage zeigt, Stereotypen im Deutungsrahmen des Frömmigkeitsmilieus eine ebenso ausschlaggebende Rolle wie hermeneutische Prämissen der Charismen.<sup>72</sup>

Eines dürfte klar geworden sein, dass der trinitarische Entwurf in der Frage nach dem Entdecken der Charismen ein Ineinander anthropologischer, christologischer und pneumatologischer Dimensionen umfasst und keine „bipolare Spannungseinheit“<sup>73</sup> zwischen zugänglichen und unzugänglichen Bereichen bildet. Vielmehr durchdringen Charismen mit ihrem göttlich unverfügbaren Wirken die empirisch-feststellbare Gestalt, was ein leichtes Erkennen erschwert. Entscheidend ist die unbedingt ekklesiale und missionarische Funktion der Charismen, die eine Identifikation der Begabungen einerseits in der Rückschau an den Auswirkungen geistlicher Veränderungen oder andererseits ereignishaft vor oder während dem Ausüben der Charismen unter Führung des Hl. Geistes ermöglicht. Charismen werden folglich dual erkannt: schöpfungsgemäß linear, also biographisch-prozesshaft und daher gemeindepädagogisch förderbar, und geistgewirkt zirkulär, indem Charismen durch Charismen entdeckt werden oder der Hl. Geist das Geistgewirkte durch die relationalen Christus- und Gemeindebeziehungen entwickelt.

Die trinitarische Dimension der Charismen (Ich-Identität, Du-Beziehungen, Wir-Gestalt) wurde sowohl in Einzelitems des Fragebogens aufgenommen als auch in erster Linie im Fragebogendesign strukturell in der Frage nach den Prüfkriterien charismatischer Erkennbarkeit präzisiert.<sup>74</sup> Die Wir-Gestalt wird erfasst, indem nach Gemeindemodellen der Kirchengemeinden gefragt wird, die eine Charismenentwicklung begünstigen.

---

72 So belegt es die qualitative Analyse dieser Erhebung unter landeskirchlichen und pentekostal-charismatischen Gemeindegliedern.

73 Norbert Greinacher: *Das Theorie-Praxis-Problem in der Praktischen Theologie*, in: Ferdinand Klostermann, Rolf Zerfaß (Hg.): *Praktische Theologie heute*, München: Kaiser, 1974, 103–118. 110.

74 Kriterien im individualistischen und im kollektiven Rahmen.



## 5. Methodologisches Vorgehen

Das empirische Design nutzt ein multimethodisches Vorgehen im Erheben der Daten und nähert sich der Pfarrerschaft mit einem speziellen Expertenbegriff, der sie als Medium versteht, weil sie primär nicht ihr eigenes, sondern das Erleben der Gemeindeglieder vermitteln (Fremdwahrnehmung). Für die methodische Umsetzung schien ein trianguläres Erhebungsinstrument mit abwechselnd quantitativen und qualitativen Items der Pfarrerbefragung ebenso geeignet wie zusätzliche Interviews der Gemeindeglieder (Selbstwahrnehmung), weil komplementär-empirische Verfahren unterschiedliche Tiefenperspektiven ausloten. Dahinter steht ein deduktiv-induktiver Theorieansatz, der Thesen verifiziert oder falsifiziert und parallel aufgrund des landeskirchlichen Forschungsfeldes ein explorierendes Vorgehen verlangt. Die statischen Items weisen in der Regel eine fünffache Skalierung auf. Während die quantitativen Daten mit SPSS (Analysesoftware) ausgewertet wurden, fiel die methodische Wahl für die Analyse der schriftlichen Äußerungen innerhalb der Online-Erhebung und zusätzlich geführten Leitfadenterviews auf die Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.<sup>75</sup>

Im Anschluss an einen Pretest, an dem 15 Pfarrer sowie zwei Psychologen teilnahmen, der den bekannten Messfehler der sozialen Erwünschtheit und sprachliche Missverständnisse ausschließen sollte, wurde – unter Mithilfe des Evangelischen Oberkirchenrats – die Online-Befragung auf der EKiBa-Homepage für die Pfarrerschaft zugänglich gemacht. Das Passwort wurde lediglich den Pfarrern via Mail mit einem Hyperlink gesendet, die nach einem strukturierten Zufallverfahren aus der Adressliste der Pfarrerschaft ausgesucht worden waren und ihre Teilnahme zugesichert hatten. Die Stichprobe aus der Grundgesamtheit von 630 Kirchengemeinden beträgt 289 Pfarrpersonen, von denen sich 187 (65%) an der Onlineumfrage beteiligten. Nach der Datenbereinigung blieben 139 (48%) Datensätze übrig, was verglichen mit ähnlichen Arbeiten ein beachtlich guter Prozentwert ist.

Entgegen dem methodischen Vorgehen in der Untersuchung der Dissertation werden nun die Fragestellungen und Befunde exemplarisch und ohne den komplexen praktisch-theologischen Theoriehintergrund und die umfassende Datenanalyse präsentiert.

## 6. Zukunftsfähige Ergebnisse

Nach der Eröffnungsfrage zu Ansätzen der Mitarbeitergewinnung folgt das quantitative Item mit einer fünffachen Skalierung,<sup>76</sup> das die drei oben genannten theo-

75 Philipp Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim: Beltz, 10. Aufl., 2008.

76 Von „trifft voll zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu.“



logischen Definitionen zur Bestimmung der Charismen operationalisierte. Zusätzlich ermöglicht ein induktives Item, qualitative Äußerungen abzugeben. Die lineare Einzelfallanalyse des gesamten Fragebogens zeigt in der Charismendefinition bis zur Frage nach dem Erkennen der Charismen ein stringentes Ausfüllverhalten. Es wird deutlich: Analog zum Charismenvorverständnis zeigt sich ein entsprechendes Wahrnehmen bestimmter Charismen.

### 6.1 Prämissen des Gabenbegriffs

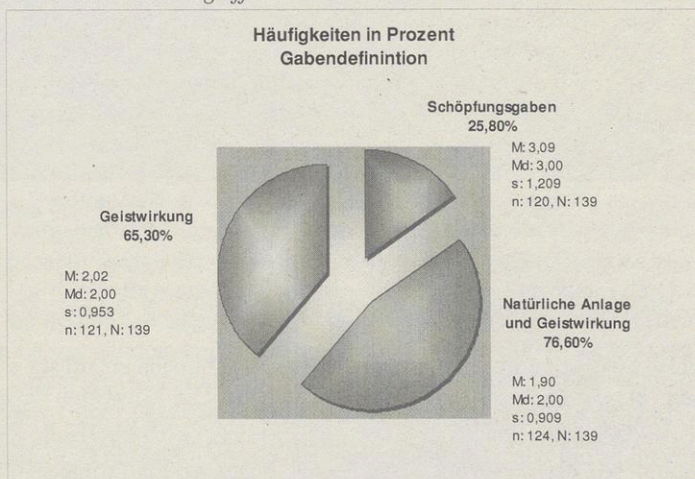


Diagramm 2: Dreifache Gabendefinition (© M.B.)

Der Befund, der Mehrfachnennungen umfasst, definiert neutestamentliche Gaben mit 26% als „Schöpfungsgaben, die jeder Mensch in allen Kulturen besitzt“, während 65% von „geistgewirkten Fähigkeiten“ ausgehen und die Mehrheit, nämlich 77%, die Gaben komplementär als „natürliche Anlagen und vom Heiligen Geist gegebene Fähigkeiten“ deuten. In den schriftlichen Zusatzaußerungen (44%) werden ntl. Gaben vorrangig pneumatologisch und an zweiter Position schöpfungstheologisch-pneumatologisch bestimmt.

Das nächste Item fragte nach dem erstmaligen und wiederholten Empfangen ntl. Gaben (N=139). Entgegen der gängigen Kasualtheorie sticht der Erstempfang ntl. Gaben bei der „Geburt“ mit 62% Zustimmungen charakteristisch heraus. Das Item „Bekehrung zu Jesus Christus“ als Zäsur, Charismen zu empfangen, liegt mit 30% wesentlich tiefer. Der Erstempfang in der „Taufe“ (28%) und die weiteren zwei Ergebnisse weisen relativ nahe beieinander liegende Werte auf (Diagramm 3).



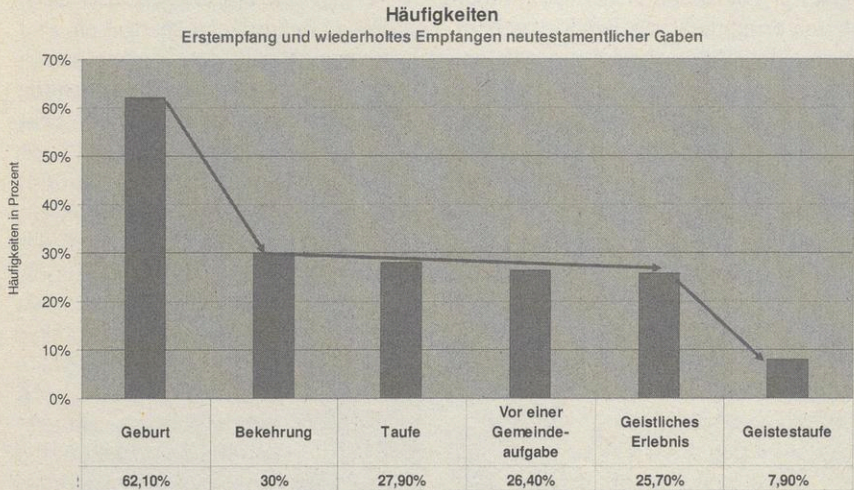


Diagramm 3: Erstempfang und wiederholtes Empfangen ntl. Gaben (© M.B.)

Das nächste qualitative Item fragte mit drei Halbsätzen nach einem schweren (1), teilweisen (2) oder leichten (3) Erkennen ntl. Gaben. Die Antworten der Fragetrias fallen äußerst vielschichtig aus. Ein Hauptergebnis der Pfarrer ist besonders relevant, weil es mit den Selbstbeobachtungen der interviewten Gemeindeglieder korrespondiert. So bestehen kausale Zusammenhänge zwischen psychischen Blockaden der Gemeindeglieder einerseits und einem erschwerten Entdecken der Gaben andererseits. Diese psychischen Blockierungen reichen vom defizitorientierten Denkansatz und Gabenbewusstsein und in Folge über ängstliche Zurückhaltung latent Begabter bis zu Minderwertigkeitskomplexen mit ihren unterschiedlichen Spielarten. Hier reißt der Befund ein Feld auf, dem die kirchliche Poimenik bisher keine allzu große Beachtung schenkte.

Auffällig ist der weitere Teilbefund, welche Begabungen in den Ortsgemeinden von den Pfarrern wahrgenommen werden. An erster Stelle stehen „Leitungsgaben“ (n=61), gefolgt von „musischen Gaben“ (n=46). Im Kontrast dazu rangieren Begabungen wie „Dienen“, „Helfen“, „Hirtendienst“ und „Prophetie“ deutlich am Ende (n=8).

Zur bedeutenden Itemsbatterie mit 16 Vorgaben gehört die retrospektive Frage, unter welchen Umständen Gaben sichtbar werden. Wie die Befunde auf den obersten beiden statistischen Rangstufen belegen, nehmen sich die Befragten selbst als primäre Gabenauslöser wahr. Dabei geht es weder um einen Pfarrerzentrismus noch stehen primär pastorale Handlungen im Vordergrund. Vielmehr spiegeln 79% eine Grundhaltung wider, die von einem Gemeindebild ausgeht, das zur wertschätzenden Subjektwerdung im Erkennen der Gaben beiträgt. Theo-



logisch gesehen entspricht der Befund dem Indikativ, weil der einzelne in seinem Begabtheit gewürdigt wird. Auf dem *zweiten Rang* ist mit 74% die Erfahrung der Pfarrer platziert, dass motiviert vermittelte Gemeindeziele, die über alle Tätigkeitsfelder hinweg größere Perspektiven anvisieren, ebenfalls Begabungen bei den Gemeindegliedern zur Mitarbeit hervorrufen. Auf der *dritten Position* steht die Lob- und Vertrauenskultur (68%), deren Subjekt offen bleibt, so dass jede wechselseitige Beziehung, in der Lob ausgesprochen und Vertrauen geschenkt wird, Gaben entwickeln lässt. An *vierter Stelle* rangiert mit 63% das partizipierende Moment des Ergänzens zwischen Mitarbeitern und Hauptamtlichen auf Augenhöhe. Ergänzend zur Selbstwahrnehmung der Pfarrer als maßgebliche Gabenauslöser zeigt der qualitative Teilbefund, dass Gemeindeglieder eine Unterweisung zu den Charismen seitens der Pfarrerschaft vermissen und sich lehrhafte Predigten in den Gottesdiensten wünschen.

Als überraschendes Ergebnis darf in der 16-stufigen Prioritätsauflistung der *fünfte Rang* gelten (48%): Gemeindeglieder erkennen Begabungen durch provisorische Aufgaben („Lückenbüßer“). Am unteren Ende der Abfrageskala rangieren das proaktiv-geistliche Handeln im Zusprechen einer Gabe (13%), Angereiztwerden durch Begegnungen mit charismatischen Personen (12%) und besonders die kognitiven Zugänge.<sup>77</sup> Da zu jeder Itemsabfrage entsprechende Einzelgaben erfragt wurden, ergaben sich daraus weit über 200 Konkretionen.

Es ist bemerkenswert, dass auf das zuletzt betrachtete umfangreiche quantitativ-qualitative Item dennoch 109 Befragte die offene Zusatzfrage beantworten. Allein schon deshalb verdienen die Beobachtungen der Befragten hohe Aufmerksamkeit. Die einzelfallbezogenen Äußerungen antworten auf die retrospektive Frage, wie Gaben in der Gemeinde gefördert werden. Die Analyse filterte implizite Handlungsanweisungen der Pfarrer heraus, die die Befragten in ihren schriftlichen Aussagen an ihre Kolleginnen und Kollegen richten. Die sehr umfangreichen Ergebnisse lassen sich im Rahmen dieses Beitrages nur zusammenschauend in einer Grafik darstellen (*Diagramm 4*), die die qualitativen Erfahrungen der Pfarrer quantifizieren.

---

77 Vgl. Vorträge zu den Charismen (9,8%), überregionale Konferenzen (4,5%).



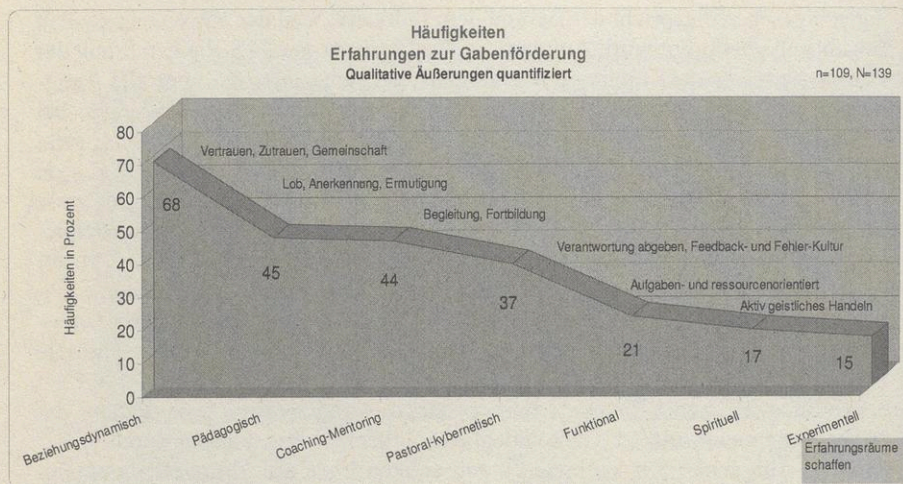


Diagramm 4: Gabenfördern – Qualitative Erfahrungen quantifiziert (© M.B.)

An erster (1.) Stelle mit 68% steht die beziehungsorientierte Kategorie des „Vertrauens“, die in Form von Vertrauensvorschuss vonseiten der Pfarrerschaft in die Fähigkeiten der Gemeindeglieder gefordert wird. Dieses Zutrauen schließt die Handlungsanweisung ein, dass Pfarrer Verantwortung abgeben. Auf dem zweiten (2.) Platz reihen sich die Erfahrungen der Pfarrer ein, dass Lob, Anerkennung und Ermütigung, die hier unter die pädagogische Kategorie subsumiert wurden, Gemeindegliedern helfen, ihre Begabungen wahrzunehmen. Prozentual nahezu gleichwertig schätzen Pfarrer die persönliche Begleitung (fachlich und geistlich) und Fortbildungskurse für Gemeindeglieder ein (3.), weil so ihre Gaben bewusst bleiben und weiter gefördert werden. Hier scheint zunächst eine Differenz gegenüber dem statistischen Befund vorzuliegen. Ein persönliches Begleiten scheint aber kaum zu geschehen, denn die qualitativen Äußerungen sind mehrheitlich als implizite Handlungsanweisungen und dringlicher Wunsch formuliert und häufig mit dem Zusatz begründet, dass die rechtlichen kirchenorganisatorischen Vorgaben tiefere Begegnungen mit den Menschen bereits im Keim ersticken oder die Schnittfläche der gemeinsamen Kontakte sich auf kurze Berührungspunkte beschränken.

Der Befund zur Frage nach den Prüfkriterien, an denen Begabungen zu erkennen sind, umfasst zunächst den individuellen Rahmen. Hier wurde nach der *Entwicklung der Identität* (1), *Dienstbereitschaft als Ausdruck der Hingabe an Gott* (2), dem *wachsenden Interesse an geistlicher Gemeinschaft* (3) und der *Freude an Aufgaben* gefragt. Die nächsten vier Vorgaben ermittelten im gemeinschaftlichen Bezugsfeld, inwieweit ein qualitatives Wachstum in *geistlichen Veränderungen* (1) generell und *seelsorgerlicher Stärkung* speziell (2) als Gabenindikator



von Pfarrern gedeutet wird. Daneben galt es festzustellen, inwieweit das „zum Glauben kommen der Menschen“ (3) als quantitatives Wachstum und *das Bedürfnis zur Mitarbeit* (4) seitens der Pfarrer als Indiz vorhandener Gaben eingeordnet wird. Die Teilnahme an dieser Itemsbatterie, die nach den Erkennungskriterien der Charismen fragt, ist zweifellos die höchste mit 97%. Kurz seien die vier Spitzenplätze der insgesamt acht Variablen erwähnt. An erster Stelle steht die emotionale Dimension der individuellen Freude an den Aufgaben (89%), gefolgt von der poimenischen Dimension einer seelsorgerlichen Stärkung des Individuums im gemeinschaftlichen Erfahrungsraum (71%). Die Befunde sind hoch einzuschätzen, weil sich alle Befragten beteiligen (n=139). An dritter Stelle steht die geistliche Dimension merklicher Veränderungen in der Gemeinschaft (n=128, 63%). Schließlich wird die Dienstbereitschaft, als Ausdruck der Hingabe des Einzelnen an Gott (n=132, 62%), als Indiz für das Vorhandensein von Gaben gedeutet.

Ebenso großes Interesse (n=139) besteht an der Frage, ob Pfarrer habituelle Gabenträger sind. Die Antworten nehmen vornehmlich eine Mittelposition („trifft teilweise zu“) 42% ein. Zwei Gruppen stehen einander gegenüber, denn während 32% gegen die These votieren, sprechen sich 26% als überzeugte Gabenträger aus.<sup>78</sup> Auch die Frage, ob Gemeindeglieder und Pfarrer ihre Charismen vor jeder Aufgabe neu empfangen, Charismen also einen ereignishaften Charakter tragen, belegt erneut eine mittlere Position (42%). Die Präferenz der einen Gruppe spricht sich deutlich, mit kulminierten 41%, für die habituelle Dauerhaftigkeit der Charismen aus, 17% votieren für aktualisierende Charismen.

Zuletzt geht aus dem quantitativen Befund hervor, dass weder der Gabentest von B. Hybels noch der von Chr. Schwarz eine Rolle spielen. Über 72% der Befragten setzen beide Tools überhaupt nicht ein. In den schriftlichen Äußerungen befremden Gabentests deshalb, weil ihre Sprache dem landeskirchlichen Umfeld nicht entsprechen, theologische Engführungen aufweisen und methodisch instrumentalisieren. Mit 23% rangiert die Frage am unteren Ende der Skala, ob Pfarrer regelmäßige Mitarbeitergespräche führen.

Schließlich: Die hier genannten Daten spiegeln zwar die Perspektive und Selbstwahrnehmung der Pfarrer wider; die Befragung hat aber weitaus mehr Ergebnisse erbracht. Hinzu kommt das Pendant der Gemeindeglieder, die das Bild der Pfarrer erweitern und teilweise korrigieren. Diese Ergebnisse und ein aufschlussreicher Vergleich mit der Befragung charismatisch-pentekostaler Gemeindeglieder im Einzugsbereich der EKiba, bleiben anderen Veröffentlichungen vorbehalten.

<sup>78</sup> Es sind aber nur 8% der Pfarrerschaft, die völlig zustimmen und 19%, die überwiegend dafür plädieren.



## 7. Ausblick: Thesen zur Weiterentwicklung

Angesichts der eingangs skizzierten kirchlich-offiziellen Zurückhaltung gegenüber Charismen zeigt der empirische Befund innerhalb der EKiBa nicht nur ein hohes Reflexionsbewusstsein, sondern lässt Erfahrungswerte erkennen. Im Folgenden werden die für die Praxis herausfordernden Befunde thesenartig und zur Weiterarbeit auch über den landeskirchlichen Kontext hinaus benannt. Dabei fließen zudem die systematisch-theologischen Voraussetzungen der Befragung ein.

1. Aus der Deutung der Charismen im Schöpfungsrahmen ergeben sich Folgerungen für die Praxis des missionarischen Gemeindebaus. Es gilt, konfessionslose Menschen, die bisher noch in einem eher distanzierten Verhältnis zu Glaube und Kirche stehen, in die Ortsgemeinde oder offene Pfarochie mit ihren Begabungen zur Mitarbeit einzuladen.

Wer eine gabenorientierte Mitarbeit erhofft, wartet nicht, bis glaubensdistanzierte Menschen zu verbindlichen Gemeindegliedern werden, sondern lädt schon vorher zur Mitarbeit ein.

2. Angesichts der anthropologischen Dispositionen der Charismen ist die vertraute Nähe zum Menschen zu suchen und sind mit Hilfe geeigneter Gabentests, etwa dem von EKiBa, biografische Entwicklungen, Ressourcen und aktuelle Lebenslagen kommunikativ-prozesshaft herauszuarbeiten, damit für Gemeindeglieder entsprechende Arbeitsfelder gefunden werden. Auch wenn die Gemeindeliteratur die Einführung von regelmäßigen (jährlichen) Mitarbeitergesprächen empfiehlt, führt die Mehrheit der Befragten keine Gespräche.

Wer eine gabenorientierte Mitarbeit will, setzt bei persönlichen Begegnungen an. Hauptamtliche und Mitarbeiter benötigen dazu eine durchdachte Konzeption, um dieser Aufgabenstellung gemeinsam gerecht zu werden. Dazu zählen Mitarbeitergespräche, um den bisherigen Gabeneinsatz zu reflektieren und den zukünftigen zu planen; sowie die Erstellung von Aufgabenbeschreibungen, damit Charismen und Aufgaben zusammen passen.

3. Eine Konsequenz der Tatsache, dass Charismen im Kontext ntl. Gemeindepfarraneise behandelt werden und anthropologische Dispositionen enthalten, besteht darin, dass in der Ausübung der Charismen wie in ihrer Wahrnehmung egoistische Grundhaltungen und eigennütziges Verhalten (Sünden) verborgen oder offensichtlich auftreten. Dieses theologische Faktum wurde von den Pfarrern wie Gemeindegliedern wechselseitig beobachtet. Die generelle Rede von der Unterscheidung der Geister ist daher speziell in den Niederungen des Gemeindelebens durch gegenseitige Korrektur in persönlichen Gesprächen oder im Schutzraum einer Kleingruppe und einer



entsprechenden Verkündigung und Unterweisung über einen gabenorientierten Gemeindeaufbau zu berücksichtigen.

Wer Charismen in seiner Gemeinde entdecken und weiterentwickeln will, sollte das weithin ausgeschlossene Tabuthema der Beziehungen untereinander zwischen Kooperation und Konkurrenz offen kommunizieren lernen.

4. Pfarrer sehen sich primär als kybernetische Schlüsselpersonen, mit dem Ziel, die Begabungen ihrer Gemeinde zu wecken. Aus pastoraler Perspektive entwickelt sich eine gabenorientierte Mitarbeit subjektbezogen, die in hohem Maße eine zweifache Kompetenz erfordert: Einerseits die Grundhaltung eines wertschätzenden Gemeindebildes, dass jeder Christ begabt ist und andererseits die Fähigkeit, Gemeindeziele motivierend zu vermitteln.

Wer eine gabenorientierte Mitarbeit anstrebt, ist herausgefordert, Zukunftsperspektiven und Konzeptionen für die Gemeinde nicht nur in Gremien zu entwickeln, sondern regelmäßig vor der ganzen Gemeinde zu kommunizieren.

5. Der qualitative Befund zeigt implizite Handlungsaufforderungen, welche die befragten Pfarrer an ihre Kollegen und Kolleginnen richten. Dabei artikulieren sie die Kosten einer gabenorientierten Mitarbeit, die im Verzicht auf eine autonome Arbeitsweise besteht, indem Pfarrer alle Aufgaben selbst kontrollieren und tun wollen.

Eine gabengenerierende Wertschätzung als Grundhaltung impliziert eine handelnde Konsequenz: Im Zutrauen als „Basismotivation“ Aufgaben abzugeben, im Team miteinander auf Augenhöhe zu arbeiten und die Mitarbeiter schrittweise mit fachlicher Kompetenz und geistlich zu begleiten.

6. Ergänzend dazu zeigt die empirische Erhebung generell für Pfarrerschaft und Gemeinde gleichermaßen, dass eine Lob- und Vertrauenskultur eine gabenorientierte Mitarbeit wesentlich fördert, weil Gemeindeglieder in ihren Aufgaben beflügelt werden. Zu ergänzen ist, dass auch Hauptamtliche mit ihren Partnern Anerkennung benötigen, was allzu oft vergessen wird. Zu den Schlüsselqualifikationen einer gabenorientierten Mitarbeit gehört darum die wechselseitige Wertschätzung von Hauptamtlichen und Gemeindegliedern, die mit viel Phantasie und Kreativität immer wieder neu ausgedrückt wird, weil echte Anerkennung neue Kräfte und Motivation freisetzt.

7. Pfarrer der EKIBa nehmen in erster Linie kybernetische Leitungsgaben und musische Gaben in ihren Ortsgemeinden wahr. Unauffälligere Charismen wie Dienen, Helfen, Hirtendienst und Prophetie bleiben den Hauptamtlichen eher verborgen.



Wer eine gabenorientierte Mitarbeit anstrebt, sollte auch diese Mitarbeiter entsprechend würdigen und ihnen bewusst – wie die Pfarrer in den schriftlichen Äußerungen vorschlagen – Anerkennung *vor* der Gemeinde aussprechen.

8. Wer eine gabenorientierte Mitarbeit vermisst, wird neben dem habituellen Geschenkcharakter der Charismen auch ihre spirituelle, dynamischereignishafte Bestimmung erkennen und darum in der Ortsgemeinde ein gemeindepädagogisches Konzept entwerfen, um eine kontinuierliche gabenorientierte Mitarbeit einzuüben.
9. Zum anderen fordert der aktualisierende Charakter der Charismen heraus, Gemeindeglieder und Mitarbeiter anzuleiten, in ihren sozialdiakonischen und missionarischen Aufgabenfeldern und ihrem persönlichen Umfeld das Wort Gottes und seine Kraft in Anspruch zu nehmen, damit etwa im Gebet oder in seelsorgerlichen Gesprächen das dem anderen helfende Charisma wahrgenommen wird.
10. Der qualitative Befund zwischen Pfarrern und Gemeindegliedern zeigt einen komplementären Mangel. Der poimenischen Disziplin der praktischen Theologie ist die Aufgabe zugewiesen, fachliche Literatur für Pfarrer und verantwortliche Mitarbeiter zu erarbeiten, die helfen kann, psychische Blockierungen der Gemeindeglieder hinsichtlich ihrer determinierten Charismenverständnisse für die Mitarbeit in der Kirche zu lösen.
11. Die hier vorausgesetzte trinitarische Dimension der Charismen gründet analog in der trinitarischen Selbstoffenbarung Gottes und impliziert schöpfungstheologische, christologische und pneumatologische Perspektiven der Charismen. Der empirische Befund belegt, dass Pfarrer vorrangig die schöpfungsgemäßen Aspekte der Freude hervorheben mit denen Aufgaben bewältigt werden, und dies als wahrnehmendes Beurteilungskriterium vorhandener Charismen ansetzen.  
Wer Charismen fördern will, wird darauf achten, dass Gemeindeglieder Freude an ihren Aufgabenfeldern erleben. Auch die Lernpsychologie und psychosomatische Medizin bestätigen, dass positive Emotionen Lern- und Denkprozesse optimieren und den kreativen Umgang mit Situationen erheblich erleichtern.<sup>79</sup>
12. Als Pendant dazu – und im Gegensatz zur Gemeindeliteratur – beobachten Pfarrer, dass Aufgaben ohne positive Vorerfahrungen der Freude von Gemeindegliedern angenommen werden, um zu helfen, wo Mitarbeiter fehlen und gerade darin ihre Charismen entdecken.

79 Vgl. Monika Schwarz-Friesel: *Sprache und Emotion*, UTB 2939, Tübingen: Francke, 2007, 114f.



Wer eine gabenorientierte Mitarbeit will, wird das Mitarbeiten nicht ganz von einer Spaßideologie abhängig machen, sondern auch auf die Erfordernisse in der Gemeinde hinweisen, weil Charismen zum Dienen gegeben sind.

Der Ertrag der Untersuchung will auch das hier neu akzentuierte Charismenverständnis in die Diskussion einbringen und auf diese Weise für eine theologisch verantwortete Umsetzung bei der Erarbeitung neuer oder modifizierter Gabentests beitragen. Auch wenn die empirischen Daten im Forschungsfeld der Evangelischen Landeskirche in Deutschland, speziell in Baden, erhoben wurden, können sie grundsätzlich gelten und geben wertvolle Hinweise für andere Kirchen und Gemeinschaften.

Manfred Baumert

**Pastors, Churches and Charisma. How are charismata identified and developed?**

For the first time, an empirical-scientific inquiry has been carried out in the context of the Protestant State Church in Baden within the framework of a doctoral dissertation project (Discovering Charismata: A practical-theological inquiry in the Protestant Church of Baden. Pretoria: University of South Africa, 2009) which explores the question: How are charismata being discovered? The findings give valuable information for the recruitment as well as development and training of voluntary workers within a church-setting. The contribution puts selected empirical findings into an historical systematic-theological context. Above all, it gives a fresh understanding of charismata and the way they are discovered. The author understands charismata in a trinitarian, particularly salvation history-related dimension as both creational and Christ- and Spirit-given gifts. The question whether we have to differentiate between natural and supernatural gifts can be left behind. Furthermore, the interpretation of the charismata as of trinitarian origin opens up new ways to identify and develop charismata. All in all, the inquiry clearly points to the need of a change in perspective and mentality which, in the face of the pending structural change, is required of the pastors and also the members of the Lutheran Church – and certainly also of the Free Churches – in Germany.